

Zentralorgans für unsere katholische Missionswissenschaft. Namentlich die Missionsgenossenschaften erweisen sich als eifrige Abonnenten und Förderer der neuen Zeitschrift; zu wünschen wäre es nun auch, daß insbesondere der Weltklerus und die gebildete Laienwelt sich intensiver dafür interessieren würde, weil wir nur so unserer Aufklärungsarbeit genügen können.¹ Auch protestantischerseits ist unser Organ im allgemeinen sympathisch oder doch nicht unfreundlich aufgenommen worden. Im Ausland stehen ihm leider die meisten, einschließlich der Missionskreise, ziemlich teilnahmslos gegenüber.²



Besprechungen.

Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Lizentiatengrades in der Theologie verfaßt von Dr. phil. **Hermann Rau** aus Lübeck. Preetz, Hansen 1909. (83 S. in 12^o.) M. 1,50.

Vorliegende Studie zeichnet sich vor allem durch Knappheit, Klarheit, Gründlichkeit und im allgemeinen auch durch Objektivität aus. In § 1 wird der Zeitraum umschrieben, der in Betracht kommt, und weiter die Hauptvertreter der angelsächsischen Missionare aufgezählt. § 2 befaßt sich mit der Beschaffenheit des Missionsgebietes. Es werden geschildert die religiösen Zustände in den fraglichen Missionsländern (Hessen, Thüringen, Friesland und Sachsen) und die Sittlichkeit der Missionsobjekte. § 3 erörtert das Verhältnis der Mission zu Rom, § 4 das zur weltlichen Gewalt. Sehr schön zeigt § 5, in welcher Beziehung die Missionare zu England blieben. In § 6 geht der Verfasser dazu über, den eigentlichen Missionsbetrieb zu betrachten und die Grundsätze festzustellen, welche die Mission befolgte, wenn sie ein Gebiet besetzen wollte. Aus den Einzelzügen leitet er folgende Missionsrichtlinien ab (S. 37): „Abgesehen von der Staatsmission Karls, war man im Grunde so wenig gleichgültig gegen die sich findende oder nicht findende Disponiertheit der Gebiete, auf denen man wirken wollte, daß man vielmehr eine Arbeit, die keinen wirklichen Gewinn versprach, entweder gar nicht angriff oder bald wieder abbrach; war der Erfolg offensichtlich, so benutzte man die Gelegenheit zu weiteren Vorstößen; wo es ging, knüpfte man an vorhandenes oder neu entstehendes Christentum an; mochte es auch nur schwach fundiert sein — man machte es zur Basis seines Wirkens; wo man konnte, bemühte man sich um die Häupter des Volkes, um des Gelingens seines Unternehmens desto sicherer zu sein.“ § 7–10 behandeln die eigentliche Missionstätigkeit: das Predigen, Taufen und Erbauen von Kirchen. § 7 befaßt sich mit der Form und dem Inhalt der Predigt.

¹ Als leuchtendes Beispiel missionswissenschaftlichen Sinnes und Verständnisses verdient das Vorgehen der Seminaristen von St. Peter (Erzb. Freiburg) erwähnt zu werden, die 34 an der Zahl auf die neue Zeitschrift abonnierten.

² Vgl. besonders die Aufsätze von Prof. Meinerz in der „Köln. Volkszeitung“, von P. Grütens in der „Germania“, von Dr. Rost in der „Augsb. Postzeitung“, von Prof. Sägmüller im Stuttgarter „Volksblatt“, von Prof. Esser im „Kölner Pastoralblatt“, von P. Albrecht in der „Allgem. Rundschau“, von P. Wallenborn in „Maria Immaculata“, die Anzeige in der Zeitschrift für kath. Theologie, von J. Richter in der „Allgem. Missions-Zeitschrift“. In letzterer selbst ist infolge des Todes von Gustav Warnke ein Redaktionswechsel eingetreten: Richter hat die Missionskunde u. Missionslehre, J. Warnke die theologische u. apologetische Seite übernommen, in Verbindung mit 23 anderen Missionsgelehrten, die von nun an auf dem Titelblatt mitfigurieren (vgl. AMZ 1911, 83 ff.).

Im Zusammenhang damit schildert der Verfasser vortrefflich die Geistesart der Missionare. § 8 zeigt, daß die Missionare es nicht beim Wort bewenden ließen; sie legten Hand an das, was der Vergangenheit heilig war und dessen Mißachtung den Zorn der Himmlichen hätte herausfordern müssen, wenn sie göttliche Macht gehabt hätten. Andererseits war die Menschenfreundlichkeit der Missionare von wesentlicher Bedeutung dafür, daß die Missionspredigt Aufnahme fand. Die Tauf- und Firmpraxis beschreibt § 9, während der folgende Paragraph die Seelsorge unter den Neubekehrten und ihre Organisation sowie den Bau von Kirchen bespricht. Geradezu meisterhaft schildert der Verfasser in § 11 die Bedeutung der Klöster für die Mission: die kulturelle Arbeit der Klöster, die Verbreitung ihres Ideals unter das Volk, ihre wissenschaftliche Tätigkeit, die Erziehung zum geistlichen Beruf, die Ausbildung eines einheimischen Klerus. Von der Episkopalverfassung handelt der Verfasser kurz in § 12. Am Schluß gibt er einen klaren Überblick über die Resultate seiner interessanten Forschungsarbeit. Seite 3 Zeile 10 ist ein Druckfehler unterlaufen (niederländisch statt niederländisch). Bayern bzw. bayerisch ist durchweg mit i statt mit y geschrieben.

Fr. Maurus Galm O. S. B.

Apologética Historia de las Indias de Fr. Bartolomé de las Casas.

Por M. Serrano y Sanz. [Historiadores de Indias Tomo I.] Madrid, Bailly-Baillière é Hijos, 1909. (VII + 764 S.) Fr. 15.—.

Las Casas, der Predigermönch, ragt wie eine Lichtgestalt empor aus dem dunklen Getriebe einer ausschreitenden Conquista. Durch den Einsatz seines ganzen Ich im Verteidigungskampfe der Menschenrechte der Indianer gegen eine brutale Gewaltpolitik steht er da als ein echter Missionar der christlichen Universalreligion, als ein Heroe der christlichen Caritas, als ein Pionier wahrer, christlicher Kultur und Zivilisation. Was er einst im Jahre 1514, am Feste Christi-Himmelfahrt, den Bewohnern von Baracoa gegenüber aussprach: das große, ungeheure Unrecht der Spanier an den Eingeborenen, das wiedergutzumachen blieb fortan der Zielpunkt seines ganzen Schaffens und Strebens. Die Freiheit der Indianer, das wurde die große Idee seines Lebens.¹

Dieser großen, christlichen Idee weihte fortan Las Casas die Kräfte seines Leibes und seines Geistes; für sie kämpfte er bis zum letzten Atemzug mit den Worten seiner hinreißenden Beredsamkeit und mit den Schriften seiner markanten Feder. Neben der unermüdlichen praktischen Tätigkeit für den Schutz der Indianer entwickelte Las Casas auch eine fruchtbare schriftstellerische Wirksamkeit, und es ist zu bedauern, daß seine Biographen so wenig seine Schriften gekannt und aus ihnen heraus uns den psychologischen Prozeß des Freiheitsapostels entwickelt haben.² Will man einen Las Casas voll und ganz in seiner seelischen Tiefe erfassen, so muß man auf seine Schriften zurückgreifen. Schwer läßt sich ein zweiter Schriftsteller finden, dessen Werke von so einheitlichen Grundideen getragen werden, wie das bei Las Casas der Fall ist. Mögen die Aufschriften auch noch so verschieden sein, sie alle bauen auf demselben Grundprinzip auf, sie alle sind in ihrem Grundtone warme Apologien für die Indianer und flammende Proteste gegen die Conquistatoren.

Ein merkwürdiges Schicksal aber war seinen Schriften vorbehalten. Zu seinen Lebzeiten wurden nur 9 kleinere Traktate gedruckt.³ Alles übrige blieb bis auf

¹ „Há cuarenta y ocho años que trabajo de inquirir, y estudiar y sacar en limpio el Derecho“, konnte er 1562 an die Dominikaner in Guatemala schreiben. — Es ist mithin geschichtlich nicht haltbar, Rousseau als den Vater des Gedankens der Unveräußerlichkeit der Freiheit zu feiern. Vgl. hierüber die gute Skizze von Prof. Dr. Otto Walz, Fr. Bartolomé de las Casas, Bonn 1905, 12.

² Wertvolles Material, aber nicht genügend verarbeitet, bietet die große Las Casas-Biographie von Fábis [Madrid 1879].

³ Es sind dies die berühmten 9 Traktate, die in den Jahren 1552—1553 zu Sevilla teils bei Sebastian Trugillo, teils bei Jakob Cronberger erschienen.